



So guät!

Themenwechsel

SEBASTIAN DÜRST

Es ist ja schon so, dass es heute zu Recht viele Leute irritiert, wenn in einer Vereinigung nur Angehörige des einen Geschlechts aufgenommen werden. Insofern kann man die Schatz- und Saatenkorporation Glarus getrost als veraltete Institution bezeichnen.

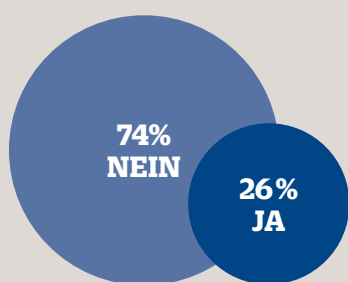
Das setzt sich fort, wenn man etwas in der Geschichte dieser Korporationen wühlt: Ursprünglich wurden sie gegründet, um der katholischen Minderheit im reformierten Glarus Nahrung in schlechten Zeiten zu sichern. Der Boden der Korporationen sollte Nahrung für diejenigen liefern, die sozial tiefer gestellt sind. In diesem Kontext muss man auch die Regel sehen, dass die Korporationen ihren Boden niemals verkaufen dürfen. Man wollte alle Begehrlichkeiten schon im Keim ersticken. Heute sieht die Welt völlig anders aus als bei der Gründung der Saatenkorporation vor 175 Jahren. Hunger leiden müssen in Glarus weder Reformierte noch Katholische. Und überhaupt ist es nicht mehr wichtig, ob jemand katholisch ist oder nicht, wenn es um den sozialen Status geht.

Umso mehr fasziniert mich, dass diese Korporationen immer noch Bestand haben. Davon gibt es im Kanton Glarus noch mehr, man kann sie als eine Frühform der Versicherung bezeichnen. Sie sind aber mehr als einfach eine unterhaltsame Reminiszenz an die alten Zeiten. So sind die Schatz- und die Saatenkorporation von Glarus zu Hütern des Grüngürtels zwischen Glarus und Riedern geworden. Sie haben sich also eine neue Aufgabe gegeben. Und zwar eine, die nicht nur den Katholiken, sondern allen Glarner die Lebensqualität erhöht. Ein Schritt in die richtige Richtung, würde ich sagen.

sebastian.duerst@somedia.ch

WIR HATTEN
GEFRAGTEssen Sie
täglich Fleisch?

Stimmen insgesamt: 934

FRAGE
DES TAGESWaren Sie jemals
verliebt ohne es zu
wollen?Stimmen Sie online ab:
suedostschweiz.ch

Ein Schopf mit Elmer Gesichtern

«Gesichter sind Landschaften – es gilt, sie zu erforschen», sagt Manette Fusenig Loderer aus Biel. Seit vier Wochen gestaltet die Künstlerin für die Stiftung Pro Elm ein besonderes Wandbild. Im ausgebauten Schopf gegenüber der Schiefertafelfabrik Elm zeichnet sie Elmer Gesichter.

VON CLAUDIA KOCK MARTI

Im Holzschopf, der künftig für Apéros und kleinere Anlässe genutzt werden soll, brennt Licht. Manette Fusenig Loderer steht vor ihrem Werk, das fast fertiggestellt ist. 20 mit Kreide und Kohle gezeichnete Frauen, Männer und Kinder aus dem Sernftal schauen die Besucher mit grossen Augen direkt an. Über ihnen ragen Elmer Bergspitzen in den Himmel. An einem Hund arbeitet die 70-jährige, freischaffende Künstlerin und ehemalige Lehrerin für bildnerisches Gestalten noch. «Bunter dürfen die Gesichter nicht werden», kommentiert sie ihr Wandbild. Sie strahlt mit Blick auf das Holz, das mit seinen Texturen und Astlöchern die Porträts speziell unterstützt. Dann führt sie in das Museum gegenüber. Denn in der Schiefertafelfabrik sei der Anfang der Geschichte zu finden.

Weiss auf schwarzen Tafeln

Fusenig Loderer hat bereits vor 21 Jahren Menschen in Elm gezeichnet. Auf Einladung von Peter Jenny, emeritierter Professor für Gestaltung in Ennenda, hat sie 1998 die schwarzen Wandtafeln im damals neu eröffneten, modernen Besammlungsraum neben der früheren Schiefertafelwerkstätte gestaltet. Ihre damaligen Kreidezeichnungen sollten zwar eigentlich nach einem halben Jahr durch die Arbeit eines folgenden Künstlers ersetzt werden, erzählt Fusenig Loderer. Doch hätten die Zeichnungen vor allem Kaspar Rhyner, dem Präsidenten der Stiftung pro Elm, so gut gefallen, weshalb sie bis heute geblieben seien und auch weiterhin die Besucher erfreuen sollen.

Frisch restauriert und da und dort ergänzt und neu gezeichnet erstrahlen sie jetzt wieder leuchtend weiss auf Schwarz. Auf den Tafeln sieht man neben einigen Menschen das Ortsbild von Elm mit Kirche, typischen Häusern und dem Sernf. Das farbige Werk im Schopf, das sie in den letzten Wochen gezeichnet hat, ist Fusenigs zweites Wandbild für Elm. Bunt auf Holz und im «Facebook» Wo die sonst in Biel lebende, ursprünglich aus Luxemburg stammende Künstlerin heute auch unterwegs ist, malt sie Gesichter. So auch in Elm.

Modelle zu finden, fällt ihr nicht schwer. Sie bittet jeweils Leute auf der Strasse, Nachbarn, Freunde oder Fremde, ihr eine Weile gegenüber zu sitzen, um ihr Gesicht malen zu können. Die mit farbigen Filzstiften rasch auf ein grosses Blatt skizzierten Porträts werden sodann «weiterverarbeitet». In Elm dienen die Skizzen als Vorlage für das Köpfe-Wandbild auf Holz.

Das eine oder andere Porträt ist unverkennbar. Regierungsrätin Marianne Lienhard figuriert zufällig darunter ebenso wie Elisabeth Rhyner mit rotem Glarner-



Jung und Alt vereint: Manette Fusenig Loderer malt derzeit Elmer Gesichter auf die Holzwand eines Eventschopfes in Elm.



Menschen in Elm 1998: Ihr früheres Wandbild im Museum hat die Künstlerin gerade frisch restauriert.

CLAUDIA KOCK MARTI

tüchli oder weniger zufällig, ganz aussen Peter Jenny, der die Szenerie zu beobachten scheint. «Peter musste sein», sagt die Künstlerin lächelnd. An der ETH Zürich hat sie vier Jahre lang für ihn als Assistentin gearbeitet.

Weiterverarbeitet werden die vielen Porträts, die die Künstlerin seit Jahren sammelt auch auf andere Weise. So gibt sie gesammelte Werke, verkleinert in sogenannten «Facebooks», als Büchlein in

limitierter Auflage heraus. Sie lacht. Auch Elmer werden wohl einmal in einem «Facebook» erscheinen.

2020 im Anna-Göldi-Museum

Ein weiteres Projekt, mit dem Fusenig Loderer derzeit unterwegs ist, trägt den Titel «Wir sind an Bord - from facebook to faceship». Hier zeichnet die Künstlerin ihre Porträts über Ozeane und Gebirge hinweg auf Weltlandkarten, die sodann

wie Papierschiffchen zu grossen Booten gefaltet werden. Als raumfüllende Installation sieht man so verschiedenste Menschen als Weltbürger gemeinsam auf den gleichen Schiffen die Erde befahren. Im April des nächsten Jahres werde sie im Anna-Göldi-Museum mehr davon ausstellen, verrät Fusenig Loderer. Ihr bald vollendetes Wandbild im Elmer Schopf wird an einer zu kommenden Vernissage der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die grösste Batterie der Ostschweiz

Das Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil besitzt seit gestern ein 2-Megawatt-Batteriespeichersystem. Die Anlage trägt zur Stabilität des Stromnetzes bei und leistet einen Beitrag zur Energiestrategie 2050.

Seit gestern stehen auf dem Areal der Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil (EWJR) AG zwei Schiffscontainer. Darin befindet sich laut dem Unternehmen ein Speicher mit zwölf Lithium-Eisenphosphat-Batteriemodulen. Zusammen erbringen sie eine Speicherkapazität von rund 2,2 Megawattstunden und eine maximale Leistung von zwei Megawatt.

Das Batteriespeichersystem besteht aus zwei Containern à je zwölf Meter Länge und einem Gesamtgewicht von 67 Tonnen. Die Energieunternehmen Axpo Netze und CKW als Partner des EWJR planen, weitere Batteriespeicherprojekte anzubieten. Die Anlage sei derzeit der grösste Batteriespeicher der Ostschweiz, schreibt die EWJR in einer Mitteilung.

«Der Batteriespeicher der EWJR soll dazu beitragen, im Stromnetz Schwankungen zwischen Energieproduktion und -nachfrage auszugleichen», schreibt die EWJR. Denn die produzierte Strommenge aus erneuerbaren Energiequellen wie zum Beispiel einer Fotovoltaik-Anlage lasse sich nur schwer vorhersagen. Ein Batteriespeicher gleiche diese Schwankungen aus, indem er sich aufladen würde, wenn mehr Strom produziert werde als verbraucht. «Im umgekehrten Fall gibt er die gespeicherte Energie wieder ins Verteilnetz ab, - hier spreche man von Systemdienstleistungen.

Ausserdem kommt es zu Tageszeiten, in denen Haushalte und Gewerbe viel Strom nutzen, zu sogenannten Lastspit-



67 Tonnen schwer: Der Batteriespeicher braucht Platz. Angeliefert wird er in zwei Containern. PRESSEBILD

zen. Mit einem Batteriespeicher lassen sich solche Lastspitzen abfedern. Bei diesem Vorgehen reduzieren sich die Kosten für die Nutzung des Vorlieger-Netzes, was den Endkunden zugutekommt.

SN Energie bewirtschaftet

Für das Projekt kann die EWJR auf bekannte Partner zählen. Lieferant der Batterie ist der Energiedienstleister Axpo. Bewirtschaftet wird sie von der SN Energie AG in Zusammenarbeit mit dem Zentralschweizer Unternehmen CKW. Die EWJR selbst ist die Eigentümerin des Batteriespeichers und beheimatet ihn seit gestern Donnerstag auf ihrem Gelände in Jona. Die Inbetriebnahme ist in den nächsten Tagen geplant. (EING)